

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Ehrengäste,
liebe Fachkolleginnen und Fachkollegen,

75 Jahre Elektromaschinenbauer-Handwerk. In meinem Vortrag möchte ich mit Ihnen zurückblicken und den Weg verfolgen, den unser Berufsstand in diesen Jahren gegangen ist.

Dabei bleibt es nicht aus, daß ich einiges auf Grund der zur Verfügung stehenden Zeit nicht erwähnen kann. Ich bitte Sie aber auch um Verständnis, wenn aus meiner Sicht manches mehr beleuchtet ist.

Zuerst ein paar Worte zur Vorgeschichte:

Mit der Entdeckung des dynamoelektrischen Prinzips durch Werner von Siemens im Jahre 1866 war ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur heutigen Antriebstechnik gesetzt. In den Jahren danach bis zur Jahrhundertwende wurden bereits in industrieller Produktion leistungsstarke Elektromaschinen gebaut. Durch die Erfindung des Transformators waren weite Kraftübertragungen möglich geworden und der Kurzschlußläufer gab dem Drehstrommotor seine einfache Gestalt.

Mit dem wachsenden Bedarf an Reparaturleistungen vor Ort entstanden um das Jahr 1900 die ersten selbständigen Reparaturwerkstätten. Die Mitarbeiter in diesen Betrieben hatten meistens einen Beruf des metallverarbeitenden Handwerks und eigneten sich ihr Fachwissen auf dem Gebiet der Elektrotechnik selbst an. Die Ausbildung wurde aber mit der Zeit soweit ausgebaut, daß ein gewisses Lehrverhältnis, jedoch ohne einheitliche Regelungen entstehen konnte. Die Lehrbriefe enthielten dann Berufsbezeichnungen wie Elektriker, Mechaniker und Ankerwickler.

In dieser Zeit finden wir die eigentlichen Wurzeln unseres Berufes.

Es war dann nach dem ersten Weltkrieg, einer Zeit, geprägt von Inflation und politischer Unruhe, in der neue Reparaturbetriebe für Elektromaschinen wie Pilze aus dem Boden schossen. Jeder, der sich dazu berufen fühlte, konnte einen Instandsetzungsbetrieb eröffnen und nach Belieben betreiben. Es gab keine Forderungen zum Nachweis einer Qualifikation. Das Ansehen der Reparaturwerkstätten war in Gefahr geraten. Jeder Einzelne stand dieser Entwicklung machtlos gegenüber und nur in der Gemeinschaft gab es Aussicht, diese Zustände zu verändern.

Fritz Raskop war es, der aus der Kenntnis dieser Situation die Instandsetzungswerkstätten zur Gründung einer Reichs-Berufsgemeinschaft aufforderte. Dieser Gedanke wurde am 22. Mai 1920 in Dresden mit der Gründung des RELMA-Verbandes der Deutschen Reparaturwerke für elektrische Maschinen verwirklicht. Die Gründungsversammlung wählte Fritz Raskop als Vorsitzenden sowie E. Bommert und Otto Ehlers als Vorstandsmitglieder.

An vorderster Stelle im Arbeitsprogramm dieser Vereinigung stand der Antrag auf die Anerkennung des selbständigen Elektromaschinenbauer-Handwerks mit einheitlichen Richtlinien für die fachliche Ausbildung und die Einführung einer Meister- und Gesellenprüfungsordnung.

Es begann eine ergebnisreiche Verbandsarbeit. Die Mitgliederzahl erhöhte sich in kurzer Zeit auf 330 Mitglieder. Die Fachzeitschrift "Die elektrische Maschine", übrigens unsere heutige "ema", wurde als Verbandsorgan gewählt, ein umfangreiches Wickeldatenverzeichnis wurde aufgestellt, es wurde ein Verbandsmotor konstruiert, wobei die Mitglieder aus Halbfabrikaten Drehstrommotoren bis zu einer Leistung von 20 PS selbst herstellen und vertreiben konnten. Es gab jährliche Mitgliederversammlungen, in denen der Gemeinschaftsgedanke gefestigt wurde. Diese Verbandsarbeit hatte eine große Bedeutung für die Entwicklung des Elektromaschinenbauer-Handwerkes.

Allerdings um die Anerkennung der Berufsbezeichnung Elektromaschinenbauer mußte der Verband fünf Jahre kämpfen. Erst nach einer von Fritz Raskop verfaßten, umfangreichen Denkschrift entschloß sich der preußische Minister für Handel und Gewerbe, den in diesem Schriftstück niedergelegten Anträgen in vollem Umfang zuzustimmen.

Am 3. Januar 1927 wurde dieser Erlaß in Kraft gesetzt. Seit diesem Tage, seit nunmehr 75 Jahren, gibt es das selbständige Elektromaschinenbauerhandwerk und die anerkannte Berufsbezeichnung.

Wie ging es weiter?

1929 überschattete die Weltwirtschaftskrise auch das Wirken und Schaffen der Elektromaschinenbauer. So mancher Betrieb war den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht gewachsen und unterlag dem Druck dieser schweren Zeit.

1933 kamen die Nationalsozialisten zur Macht. Alle Verbände und Organisationen wurden gleichgeschaltet. Es entstanden Zwangsinnungen, die in Innungsverbänden dem Reichsstand des Deutschen Handwerks unterstellt waren. Die Elektromaschinenbauer fanden sich im Reichsinnungsverband des Elektrohandwerks wieder. Die Erfolge dieses Verbandes waren bescheiden, trotzdem erlebten auch die Elektrohandwerke bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges eine merkbare wirtschaftliche Blütezeit.

Die Kriegsjahre brachten jedoch extreme Rohstoffverknappung, Zwangsmaßnahmen und die Einberufung vieler Handwerksmeister.

Fritz Raskop konnte die Fachzeitschrift EMA in dieser Zeit weiterführen, mußte jedoch aufgrund der Papierknappheit das Erscheinen in den Jahren 1942 bis 1947 einstellen.

Nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 waren zahlreiche Werkstätten dem Krieg zum Opfer gefallen und so mancher Elektromaschinenbauer kehrte nicht wieder an seinen Arbeitsplatz zurück. Tausende ausgebrannte und im Krieg beschädigte Elektromaschinen wurden von den Handwerkern in mühevoller Arbeit wieder instandgesetzt. Es mangelte nicht an Arbeit, aber es fehlten Fachkräfte, Maschinen und Werkstoffe.

Wir erinnern uns:

Deutschland war damals in vier Besatzungszonen aufgeteilt und sollte als wirtschaftliche Einheit erhalten bleiben. Doch die Siegermächte verfolgten wirtschaftlich und politisch unterschiedliche Interessen.

So kam es im Jahre 1949 zur Spaltung und der damit verbundenen Gründung zweier deutscher Staaten.

Die ungleichen Gesellschaftsordnungen wiesen ab diesem Zeitpunkt auch den Elektromaschinenbauern in beiden Teilen Deutschlands unterschiedliche Wege.

Diese Entwicklung wollen wir nun getrennt verfolgen.

Im westlichen Teile Deutschlands konnten in den ersten Jahren nach Kriegsende unter den Militärverwaltungen wieder neue Verbandsstrukturen des Handwerks entstehen. Die in den Innungen organisierten Elektrohandwerker gründeten Landesinnungsverbände und 1948 gab es bereits einen zentralen Verband, der sich "Arbeitsgemeinschaft des Elektrohandwerks im Vereinigten Wirtschaftsgebiet" nannte.

Nach der Gründung der BRD war es wieder der unermüdliche Fritz Raskop, der 1950 zur Neugründung einer Fachorganisation der Elektromaschinenbauer aufrief. Es wurde ein Fachverband der Elektromaschinenbauer mit dem Vorsitzenden Otto Hüser und Dipl.-Ing. Rudolph Wessel als Geschäftsführer gegründet.

Fritz Raskop, damals im 66. Lebensjahr, wurde Ehrenvorsitzender. Ein Anschriftenverzeichnis von Handwerksbetrieben und Herstellern, sowie die Erarbeitung von Lieferbedingungen waren Ergebnisse der damaligen Verbandsarbeit.

In der Mitgliederversammlung 1959 wurde schließlich der Grundstein für die neue Bezeichnung "Bundesfachgruppe Elektromaschinenbau" im Bundesinnungsverband der Elektrohandwerke gelegt. Diesen Verband hat man später in den "Zentralverband der Deutschen Elektrohandwerke" umbenannt.

Der erste Bundesfachgruppenleiter war Karl Ehret aus Mannheim. Auf seine Anregung wurde ein Wickeldatenarchiv mit über 5000 Einträgen veröffentlicht.

Ihm folgte im Jahre 1967 Erich Beinhorn, der die Bundesfachgruppe nachhaltig prägte. Unter seiner Leitung konnten das Berufsbild und die Meister-Prüfungsanforderungen als Rechtsverordnung in Kraft gesetzt werden.

In dieser Zeit, am 29. März 1977 verstarb im Alter von 90 Jahren Fritz Raskop. Bis zu seinem 83. Lebensjahr hatte er die Fachzeitschrift EMA als Hauptschriftführer geleitet. Bereits 1976 wurde er für sein Lebenswerk mit dem "Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesregierung Deutschland" ausgezeichnet.

Seinem beharrlichen Wirken haben wir die Anerkennung unseres Berufsstandes zu verdanken, und er legte das Fundament für die noch heute gute Organisation unserer Berufsgruppe.

1978 wurde Hans Himmelstorfer, ein langjähriger Begleiter von Erich Beinhorn zum neuen Bundesfachgruppenleiter gewählt.

Er brachte vor allem die Vollendung des Kommentars zur Meisterprüfung voran und bahnte die Kontakte zum Handel, zu den Zulieferbetrieben und den Elektromaschinenbauern in der Schweiz und in Österreich an.

1982 übernahm Otto Flühs die Leitung der Bundesfachgruppe.

In seiner Amtszeit bemühte er sich um die Durchsetzung der regelmäßigen, jährlichen Bundesfachtagungen, die aller zwei Jahre auch mit den Kollegen aus Österreich und der Schweiz stattfinden. Unter seiner Federführung entstanden die "Arbeitshilfen für Elektromaschinenbauer", eine gern benutzte Hilfe bei der Kalkulation. Anfang der achtziger Jahre wurde in seiner Amtszeit das ema-Zeichen als einheitliches Erscheinungsbild der Berufsgruppe eingeführt und im Jahr 1988 die neuen Ausbildungsverordnungen mit einem Kommentar erarbeitet.

Auf sein Wirken nach der Wende möchte ich später noch einmal zurückkommen.

Was geschah wirtschaftlich in der Bundesrepublik?

Nach der Währungsreform und der Einführung der sozialen Marktwirtschaft kam das Wirtschaftsleben recht ordentlich in Schwung. Der Begriff "Wirtschaftswunder" wurde zum geflügelten Wort.

Doch die Bäume wuchsen nicht in den Himmel. Die Rezession Mitte der sechziger Jahre ging noch glimpflich an den Elektrohandwerkern vorbei.

Die Ölkrise, ausgelöst 1973 vom israelisch-arabischen Krieg brachte explodierende Benzinpreise. Durch die enorm gestiegenen Energie- und Arbeitskosten gerieten viele Betriebe unter Druck. Es gab drastische Umsatzrückgänge und die Beschäftigtenzahl mußte verringert werden.

Doch kaum erholt, brachte die zweite Ölkrise 1979 bis zu Beginn der achtziger Jahre eine kräftige Rezession, die alle Betriebe zu spüren bekam und an den Rand ihrer Existenz brachte. Leere Kassen, zurückgehende Aufträge, Schwarzarbeit und zunehmende Konkurrenz von der Industrie machten auch den Elektromaschinenbauern das Leben schwer.

Bereits Anfang der siebziger Jahre begann in der Antriebstechnik der Einsatz von Mikroelektronik und Mikroprozessortechnik. Die funktionale Integration von Elektromaschinen mit elektronischen Baugruppen für verschiedene Regel- und Steueraufgaben erschlossen auch dem Elektromaschinenbauer ein neues Betätigungsfeld. Eine rasante Entwicklung begann. Anfang der achtziger Jahre veränderte der Personalcomputer die betriebswirtschaftlichen und technologischen Prozesse auch in den Handwerksbetrieben. Dieses waren große Herausforderungen, sie brachten aber auch neue Chancen. Die Mehrzahl der Betriebe hatte diese Probleme erkannt und hatte sich rechtzeitig auf die neuen geforderten Leistungen eingestellt.

Das alles hatte sich in marktwirtschaftlichen Bahnen vollzogen. Doch nun betrachten wir den Weg der Elektromaschinenbauer im Osten Deutschlands.

Deshalb ein Sprung zurück in das Jahr 1945.

Als sich im Westen das Wirtschaftsleben bereits langsam normalisierte, wurden in der sowjetischen Besatzungszone noch Einrichtungen der ehemaligen Rüstungsbetriebe und Bahngleise der Reichsbahn für Reparationsleistungen demontiert und in die Sowjetunion abtransportiert.

Alle Innungen, alle Verbände wurden mit der Zeit aufgelöst, die großen Betriebe wurden in volkseigene Betriebe umgewandelt. Die Handwerker waren in den jeweiligen Berufsgruppen zusammengefaßt. Dieses "Wirtschaftswunder" bekam den Namen "Sozialistische Planwirtschaft."

Alle Elektrohandwerker, darunter die Elektromaschinenbauer konnten 1946 unter Kontrolle der Sowjetischen Besatzungsmacht "Einkaufs- und Liefergenossenschaften des Elektrohandwerks" gründen. Sie übernahmen die Materialversorgung und die Betreuung der weiterhin selbständigen privaten Handwerksbetriebe.

Nach der Gründung der DDR, am Jahresende 1949 schrieben zwölf Leipziger Elektromaschinenbauer in einem Neujahrsgruß an Fritz Raskop:

"... Hoffentlich wird sich der politische Himmel klären, damit wir wieder einmal alle zusammen sein können. Dann wird es auch möglich sein, den RELMA-Verband wieder ins Leben zu rufen..."

Vierzig Jahre sollte dieses dauern und das einzige Verbindende blieb die Fachzeitschrift EMA. Wenn auch stark kontingiert, durfte diese Zeitschrift ein kleiner Kollegenkreis über den staatlichen Zeitschriftenhandel in der DDR beziehen und die Hefte wurden von Hand zu Hand gereicht.

1950 brachte eine Normativbesteuerung einerseits wesentliche Vergünstigungen für das Handwerk, andererseits wurde die Beschäftigtenzahl auf zehn Mitarbeiter eingeschränkt. Auch eine Preisanordnung für ständig wiederkehrende Reparaturarbeiten, die sogenannten Regelpreise, wurden erlassen. Diese vorgeschriebenen Preise durften nicht überschritten werden.

Bei den Verhandlungen zu diesen Preisverordnungen waren in einem staatlichen Preisaktiv Vertreter des Elektromaschinenbauer-Handwerks zugelassen und konnten vorteilhaft für das Handwerk einwirken.

In der DDR gab es damals keine Anlage zur Erzeugung von Kunstharzen für die Isolierung von Wickeldrähten. Man war gezwungen sich zunächst wieder der Herstellung von Öllackdrähten zuzuwenden. Trotz redlicher Mühe der Produzenten verließ ein großer Teil der neugewickelten Ständer mit Windungsschlüssen den Trockenofen. Erst die Entwicklung des Isoperlondrahtes im VEB Walzwerk Hettstedt brachte Abhilfe.

Dazu kam ein akuter Kupfermangel. Die Hersteller stiegen auf Aluminiumdrähte um. Der aus defekten Motoren ausgebaute Kupferschrott war wertvoll. Durch die starke Subventionierung der Abgabepreise für Kupfererzeugnisse erhielt man für ein Kilogramm Cu-Schrott in der DDR jedoch nur 50 Ost-Pfennige. In Westberlin wurden aber für Cu-Schrott bis zu 6,00 D-Mark bezahlt. Die noch offene Grenze und das verführerisch schnelle Geschäft brachte damals einige Kollegen mit dem Gesetz in Konflikt.

Die Gliederung der DDR in Länder war abgeschafft und durch die Aufteilung in 15 Bezirke ersetzt. In jedem dieser Bezirke gab es eine Handwerkskammer. Der Präsident wurde eingesetzt und nicht gewählt. Ebenso verfuhr man mit den Obermeistern der Berufsgruppen, die zwar von den Kollegen vorgeschlagen, aber dann auch nur von den Handwerkskammern eingesetzt wurden. Der Organisationsweg führte von den Berufsgruppen über die Einkaufs-

und Liefergenossenschaften zur Handwerkskammer und dann zu den übergeordneten staatlichen Wirtschaftsorganen.

1954 schlossen die Handwerkskammern mit dem FDGB, der damaligen Einheitsgewerkschaft in der DDR, einen Tarifvertrag für das gesamte metallverarbeitende Handwerk ab. Dieser Vertrag wurde in den Folgejahren ergänzt und blieb bis zum Ende der DDR unverändert bestehen. In der höchsten Lohngruppe betrug der Akkordlohn 2,01 Mark. Mehrverdienste unterlagen dabei einer Genehmigung und waren von der Planerfüllung abhängig.

Ebenfalls 1954 schlossen sich die ersten Elektromaschinenbauer zu Produktionsgenossenschaften zusammen. Sie genossen Vorteile beim Materialbezug, bei der Anzahl der Mitarbeiter und bei der Lohnzahlung. Für sie gab es jedoch auch staatliche Auflagen. Die erwirtschafteten Gewinne durften nur nach staatlicher Vorgabe verbraucht werden.

Der Mangel an allen Dingen, die man zu einer vernünftigen Betriebsführung brauchte, wurde zum alltäglichen Begleiter. Alle in der DDR später erlassenen Gesetze und Preisreformen führten zu keiner Verbesserung der wirtschaftlichen Lage.

Sie führten zum Beispiel dazu,

- daß die Entlohnung des mitarbeitenden Ehegatten keine steuerlich anerkannte Betriebsausgabe war,
- oder daß eine so genannte produktgebundene Abgabe in Höhe bis zu 140 % auf den Reparaturpreis aufgeschlagen werden mußte und in voller Höhe an das Finanzamt abgeführt werden mußte.

Trotz alledem gaben die Elektromaschinenbauer nie auf.

So wurde 1969 Einspruch gegen die von den volkseigenen Betrieben aufgestellten Lehrpläne erhoben, weil die Belange der Handwerksbetriebe nicht genügend berücksichtigt wurden. Vertreter des Elektromaschinenbauer-Handwerks wurden daraufhin in eine sogenannte Berufsfachkommission aufgenommen. In dieser Kommission wurden gemeinsam mit der Volkseigenen Industrie, den Berufsschulen und den pädagogischen Hochschulen eine Berufsanalyse und neue Lehrpläne im dualen System erarbeitet. Diese wurden bis 1989 ständig aktualisiert. Die Lehrpläne waren für die Herstellerbetriebe und für die Instandsetzungsbetriebe unterteilt.

1978 wurde die "Erzeugnisgruppe Reparatur elektrischer Maschinen" gegründet. In ihr waren Reparaturbetriebe aller Eigentumsformen vereinigt.

Dort entstand

- ein Adressenverzeichnis aller Reparaturbetriebe in der DDR,
- eine umfangreiche Wickeldatenkartei der im Ostblock gefertigten Niederspannungsmotoren
- und diese Gruppe organisierte die Herstellung von Vorrichtungen für die Instandsetzung und informierte über neue Technologien.

1979 überarbeitete eine Meisterfachkommission das Programm für die Meisterprüfung. Sie bestand aus zwei staatlichen Vertretern und zehn Meistern des Elektromaschinenbauer-Handwerks. Dieser Lehrplan wurde 1988 noch einmal den neuen technischen Erfordernissen angepaßt.

In der DDR gab es bei der letzten Zählung im Jahr 1988 insgesamt 406 Reparaturwerkstätten. Davon waren:

- 63 volkseigen,
- 51 Produktionsgenossenschaften des Handwerks und
- 292 private selbständige Handwerksbetriebe.

Die marode DDR-Wirtschaft geriet am Ende der achtziger Jahre immer mehr ins Wanken. Arbeit war für den Elektromaschinenbauer im Reparaturssektor genügend vorhanden. Der Steuersatz stieg bis über 85 % und Leistung lohnte nicht mehr.

Die sozialistische Planwirtschaft ging unaufhaltsam ihrem Ende entgegen. Die ersten Volkseigenen Betriebe gerieten in Finanzschwierigkeiten. Die Handwerker stellten Forderungen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Auch manche regionale staatliche Stelle versuchte noch in letzter Minute Veränderungen anzustreben, doch die Zeit war ihnen längst davongelaufen.

Die friedliche Revolution in der DDR und die geänderte Politik der Sowjetunion führten am 9. November 1989 zum Fall der Mauer. Damit war nach vierzig Jahren der Untergang des DDR-Regimes besiegelt.

Mit viel List, Ausdauer und Duldsamkeit hatten die Elektromaschinenbauer im Osten Deutschlands diese Zeit überstanden.

Nun ging der Weg wieder gemeinsam weiter.

Sofort nach der Wiedervereinigung Deutschlands, im Jahre 1990 wurden die ersten offiziellen Kontakte zwischen den west- und ostdeutschen Elektromaschinenbauern geknüpft. Die ersten Innungen und Landesinnungsverbände in

den neuen Ländern wurden gegründet. Der Bundesfachgruppenleiter Otto Flühs reiste unzählige Male in den Ostteil Deutschlands und gab, - wie auch seine Kollegen aus den Landesfachgruppen - mit vielen nützlich Ratschlägen den ostdeutschen Kollegen eine gute Starthilfe in die Marktwirtschaft.

Nach nur dreimonatiger Vorbereitung führte die Bundesfachgruppe im November 1990 die erste Informationsveranstaltung für die Kollegen der neuen Bundesländer in Leipzig durch. An dieser Veranstaltung nahmen 242 Elektromaschinenbauer teil, die übrigens damals alle in Privatquartieren untergebracht wurden.

Die Zusammenkünfte der Landesfachgruppenleiter aus West und Ost in der Bundesfachgruppe trugen durch ihre kollegiale Atmosphäre ebenfalls dazu bei, daß die Gemeinsamkeit der Elektromaschinenbauer schnell wieder hergestellt war.

Unter der Leitung von Otto Flühs gab es eine beachtliche Reihe von Erfolgen. Im Beirat der Bundesfachgruppe entstanden unter Mitwirkung der Bundesfachschulen in dieser Zeit die 3. Auflage des Kommentarbandes zur Meisterprüfung und drei Ordner mit 27 Ausbildungsheften für unsere Lehrlinge.

Mit den Handelspartnern und Zulieferern wurden Marketingtreffen arrangiert und für den Unternehmensnachwuchs fanden erste bundesweite Zusammenkünfte für Jungmeister statt.

Die Bundesfachgruppe beteiligte sich bei der Neuauflage der Kalkulationshilfe für die Elektrohandwerke und es erscheint die fünfte Auflage des ema-Kataloges.

Beim E-Check wird die werbewirksame Einbindung der Elektromaschinenbauer mit der Arge Medien realisiert.

Im April 1998 tritt die Novellierung der Handwerksordnung in Kraft. Von den sechs ehemaligen Elektroberufen bleiben nur noch drei übrig. Das Elektromaschinenbauerhandwerk bleibt dabei unverändert bestehen, doch das Meisterberufsbild muß neu gefaßt werden. Durch die Verwandtschaftserklärung zwischen den Elektroberufen ergeben sich neue Chancen für den Elektromaschinenbauer.

Aber nicht nur in den Spitzenpositionen wurde hervorragende Arbeit geleistet. Eine große Anzahl engagierter und verdienstvoller Kollegen müßte ich erwähnen. Jedoch zwei davon, möchte ich stellvertretend für alle anderen nennen:

Wolfgang Werner, langjähriger Sachverständiger für Berufsausbildung in der Bundesfachgruppe . Er war über 30 Jahre maßgeblich an der Entwicklung der Berufs- und Weiterbildung beteiligt. Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb er viel zu früh im April 1999.

Als zweiten

Horst Thierolf, Referatsleiter Technik im Zentralverband der Deutschen Elektrohandwerke und damit langjährige Kontaktperson für die Elektromaschinenbauer zum Verband. Ihm verdanken wir unter anderem stets prompte Zuarbeiten bei den Aufgaben der Bundesfachgruppe und gewissenhafte Hilfe bei den Vorbereitungen von Tagungen und Zusammenkünften. Rolf Thierolf ging nach 27 Dienstjahren im Juni 2000 in den verdienten Ruhestand.

Nach 25jähriger Arbeit für die Bundesfachgruppe, erst im Beirat, dann Stellvertreter und schließlich langjähriger Vorsitzender trat Otto Flühs im Mai 2001 zur Neuwahl nicht wieder an und übergab sein Amt in jüngere Hände. Für sein außerordentliches ehrenamtliches Engagement wurde ihm neben zahlreichen Auszeichnungen bereits 1996 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Das Ruder hat nun Fritz Babinsky als Vorsitzender des Fachbereiches in der Hand und er steuert das Schiff der Elektromaschinenbauer seit 16 Monaten mit Erfolg durch die Klippen der Neuzeit. An Aufgaben mangelt es der Fachbereichsleitung nicht. Als Schwerpunkte hat man sich die Aufwertung der Elektromaschinenbauer durch die Wort-Bild-Marke "Fachbetrieb für Antriebstechnik" und eine attraktivere Darstellung unseres Berufes auf die Fahne geschrieben.

Wir sind am Ende unseres Rückblickes angelangt, und ich glaube, man kann mit Recht sagen, wir hatten im wahrsten Sinne des Wortes eine spannungsreiche Vergangenheit.

Es wird für die Kollegen im Ehrenamt und für jeden Kollegen im eigenen Betrieb auch in Zukunft immer wieder neue Herausforderungen geben. Diesen müssen wir uns mit viel Kraft und Zuversicht stellen. Dazu wünsche ich uns allen ein gutes Gelingen und ich bin überzeugt, daß der gute Gemeinschaftsgeist, einst von Fritz Raskop ins Leben gerufen, in unserem Fachbereich Elektromaschinenbau erhalten bleibt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.